

Jerzy BAJDA

ZUM SCHUTZ DES PERSONALISTISCHEN WERTES DER FAMILIE

1. DIE PERSONALISTISCHE SICHT DER FAMILIE

Das erste der beiden in dieser Rezension besprochenen Bücher von Rocco Buttiglione *L'uomo e la famiglia (Der Mensch und die Familie)*¹ stellt den ehrgeizigen Versuch einer Philosophie der Familie dar. Vom Beginn der Lektüre an ist klar, daß der Verfasser beide Seiten des Verhältnisses Mensch – Familie philosophisch behandeln will, ohne sich auf die ausgetretenen Pfade der Psychologie oder Soziologie zu begeben. Gleichzeitig ist von Anfang an klar, daß es sich dabei um eine personalistische, im Kontext der christlichen Kultur gestaltete Philosophie handelt. Der vorgeschlagenen Synthese zufolge wird die Familie dann zum Gegenstand der philosophischen Erkenntnis, wenn sie als die fundamentale Dimension der Existenz der Person verstanden wird. Die Entstehung der Person ist außerhalb der Beziehung des Geborenwerdens, d.h. eines absoluten Geschenks, nicht völlig verständlich. Diese Beziehung bildet die Grundlage für das Verständnis dessen, daß die Existenz der Person innerlich offen und auf die Existenz anderer Personen bezogen ist. Davon leitet sich die besondere Personengemeinschaft ab, die von den im bräutlichen Geschenk der Eheleute verwurzelten Banden zusammengehalten wird.

Die personalistische Sicht der Familie führt konsequent zu einer Rückinter-

pretation: zum Verständnis der Person im Lichte der Familie. Diese Sicht der Familie wird schon in der Einführung des Buches grundlegend geschildert und im Verlauf der weiteren Analysen bestätigt und entfaltet, die in den Kapiteln über die Liebe, den Tod, die Arbeit und die Geschichte enthalten sind.

Zur Konstruktion seiner Synthese gelangt der Verfasser auf zweifache Weise. Eine stellt den phänomenologischen Weg dar, der zur Feststellung der auf das menschliche Subjekt sowie auf die Liebe auf ihren einzelnen Ebenen und Entwicklungsstufen bezogenen Grundbedeutungen führt. Die andere ist ein Weg der ausführlichen Diskussion mit philosophischen und quasi-philosophischen Ansichten, der die Reinigung des Denkens von solchen historischen Tendenzen wie dem Immanentismus, dem Reduktionismus, dem Evolutionismus u.dgl. zum Ziel hat. Der Verfasser erörtert auch Thesen und Hypothesen der Einzelwissenschaften, ohne sein Ziel aus den Augen zu verlieren, „eine Philosophie der Familie zu schaffen“ (S. 22). Er will eine die psychologischen und soziologischen Wahrheiten transzendierende Erkenntnis durch Erarbeitung einer „Metasprache“, d.h. einer philosophischen Sprache, erreichen (S. 23-24).

Ein hervorragendes Beispiel für diese Methode bildet die Interpretation des Geschlechtstriebes beim Menschen. Durch Beschreibung und schrittweise

Analyse gelangt er zu einer Bestimmung der menschlichen und personalen Dimension des Geschlechtsbetriebes beim Menschen (S. 61-88). Die menschliche Wahrheit vom Geschlecht besitzt eine ethisch-personale Dimension. Sowohl die repressive als auch die permissive Ethik sind Folgen eines Nichtverstehens der Natur des Geschlechts (S. 71). Eine Norm leitet sich immer aus der inneren Logik (Wahrheit) des Seienden ab. Ob diese Norm durch Erkenntnis der inneren Zweckmäßigkeit des Geschlechts oder seiner Funktion und des Sinnes innerhalb der bräutlichen Beziehung von Mann und Frau festgestellt wird, sie ist immer in die Identität des Subjekts eingeschrieben (S. 73). Die Norm ist die Wahrheit der Liebe, die der Sprache gegenüber transzendent ist, auch was die Zeichen der Liebe betrifft, deren Bedeutungsträger (Sprache) der sich durch Geschlechtlichkeit – und damit durch Fruchtbarkeit – auszeichnende Leib ist. Dies ist die innere Dimension der ehelichen Personenunion (S. 97, 106, 111, 116 u.a.).

Die Wahrheit der Liebe verlangt, daß auf der Ebene der Sprache der Liebe (der Zeichen der Liebe) die Integrität der personalen Union, die Fülle des gegenseitigen Geschenks, d.h. konsequent der absolut uneigennützig und unbedingte Charakter des ehelichen Geschenks, nicht in Frage gestellt wird (S. 98). Dadurch wird jegliche Instrumentalisierung oder Entpersonalisierung des Leibes ausgeschlossen (S. 109-112). Die Wahrheit der ehelichen Liebe ist so etwas wie ein Fundament der Familie; sie ist die Quelle ihrer anthropologischen Identität.

Die Familie stellt also eine Wirklichkeit dar, die sich aus dem wechselseitigen Geschenk der Personen (hierbei

handelt es sich um die Ehe) ableitet, und dadurch gestaltet sich das Wesen der Familie auf der Ebene der personalen Existenz. Die so verstandene Familie ist keineswegs nur ein reines Denkprodukt – sie bildet die konkrete, inkarnierte Form des menschlichen Lebens. In der Familie „überschneiden sich die fundamentalen Dimensionen des menschlichen Lebens“ (S. 13).

Die grundlegendste Dimension der menschlichen Existenz ist die personale Dimension der Liebe – sie verleiht dem menschlichen Leben einen authentischen Charakter. Zwischen Person und Liebe besteht also ein wechselseitiger Bedingungs-zusammenhang. (Die den Menschen und die Familie deformierenden Folgen des Zerreißen dieser Bindung behandelt u.a. das zweite, weiter unten besprochene Buch von R. Buttiglione.) Nur die Person kann das Subjekt der Liebe sein. Andererseits ist es notwendig, daß die zur Welt kommende Person bedingungslose Liebe erfährt, damit sie sich als Person entwickeln kann. Die vorteilhafte Verwirklichung dieser Beziehung ist in hohem Grade von der Religiosität der Personen abhängig. Die Krise der Religiosität führt zur Krise der Familie und diese wiederum zur Krise des Menschen. Und auf diesem Niveau ist die Krise oft unumkehrbar (S. 43).

Person und Liebe sind innerlich miteinander verbundene Wirklichkeiten. Die Worte des Buches Genesis „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ (Gen. 2, 18) erklärt der Verfasser, indem er ihnen philosophische Allgemeingültigkeit verleiht: „Diese Worte betreffen den Menschen als solchen, seine grundlegende Seinsstruktur, die ihn konstituiert“ (S. 61). Deshalb gehört die Liebe gewissermaßen zur Definition der Person: die Person – das ist auch

die Beziehung zu den anderen (S. 61). Vor allem aber ist dies die Beziehung zu Gott; der Mensch gehört zuerst Gott und kann nur auf dieser Basis die Beziehung des Geschenks eingehen; das Geschenk der Person kann sich nur in der Vereinigung mit der Gottesliebe erfüllen (S. 112). Dieser Wahrheit liegt das Geheimnis der Heiligen Dreifaltigkeit zugrunde (S. 124 f.).

Die personalistische Sicht der Familie enthält noch weitere sehr wichtige Elemente. Hierzu gehört die Erfahrung der Zugehörigkeit. Dies ist ein integral personales Erleben der Wahrheit, „für andere dazusein“, d.h. die andere Person im eigenen Raum der Freiheit voll anzunehmen. Das tritt auch in Form des radikal verstandenen „Gehorsams“ zutage: „Er bedeutet die Aufnahme des anderen in das eigene Innere auf eine solche Weise, daß ich mir keine Entscheidung und kein Handeln mehr als wirklich meines vorstellen kann, das nicht gleichzeitig in bezug auf den anderen, ja sozusagen in Anwesenheit des anderen unternommen wird“ (S. 129). Dies ist ein „Umfangen“ der anderen Person, ein Übernehmen von Verantwortung für ihr Wohl. „Jemandem gehorsam sein heißt, ihn gewissermaßen in meinem Inneren tragen, um ihn in seiner Wahrheit zu gebären“ (S. 129). Das bezieht sich nicht nur auf Eheleute, sondern auch auf die anderen Mitglieder der familiären „Personenkommunion“.

Die Erfahrung der Zugehörigkeit erreicht eine besondere Tiefe in der Beziehung des Gebärens und fällt der Frau auf umfassendste Weise zu (S. 131). Aber der Sinn dieses „Tragens“ und „Getragenwerdens“ ist allgemeiner: es schafft die Haltung des „Annehmens“ und „Angenommenwerdens“ auf der Ebene des uneigennützi-

gen Geschenks (S. 131-132). Daraus folgt die einzigartige und unersetzbare Rolle sowohl des Vaters als auch der Mutter bei der Formierung des Menschen als Person (S. 133 f.).

Die integrale Sicht der Familie umfaßt auch solche Aspekte der menschlichen Existenz wie den Tod und die Arbeit. Die Familie ist in dem Sinne ein „Ort des Todes“, als sie für den sterbenden Menschen den angemessenen Bezugspunkt darstellt als Welt personaler Beziehungen, die ihn unmittelbar und am tiefsten binden. Auch erlangt der Tod erst im (geistigen) Kontext der Familie voll und ganz die Züge einer menschlichen, ja allgemeinemenschlichen Erfahrung (S. 152-170).

Die Arbeit erfährt eine noch bessere anthropologische Beleuchtung, wenn sie im Kontext der Familie gesehen wird. Die Beziehung zwischen Arbeit und Familie ist eine zweifache. Erstens kann die Familie nur dank der Arbeit existieren, auch der in der Familie vollbrachten. Die Familie ist also Ziel und Motivation der Arbeit auf dem Weg zur Selbstverwirklichung der Person (S. 181-182). Zweitens ist die Familie „per se“ selbst Subjekt der Arbeit; sie ist Arbeitsgemeinschaft und Arbeitsplatz im moralischen und anthropologischen Sinne und nicht nur „Werkstatt“ (S. 184). Der Zusammenhang von Familie und Arbeit ist im Schöpfungsplan begründet und bildet die Grundlage für die Vermenschlichung der menschlichen Arbeit. Daraus ergeben sich äußerst wichtige Forderungen auf dem Gebiet der Sozialpolitik, die R. Buttiglione nicht außer acht läßt (S. 189 f.).

Das der Geschichte gewidmete Kapitel enthält einen Überblick über die philosophischen und politischen Theorien zum Thema Familie in der Neuzeit, bis hin zur Entstehung der Konzeption

des „Todes der Familie“. Der Verfasser zeigt überzeugend das Phänomen der zunehmenden Degradation und Enthumanisierung der Liebe unter dem Einfluß naturalistischer Strömungen (S. 201 f.) und den (dadurch verursachten?) fortschreitenden Prozeß der Entpersonalisierung der Anthropologie in den philosophischen Orientierungen des 18. und 19. Jahrhunderts auf (S. 212 f.). Die Philosophie Hegels und Feuerbachs bereitete den Boden für die Entstehung von Gesellschaftskonzeptionen, in denen die Familie überflüssig, ja unerwünscht ist. Es ist außerordentlich interessant, diesen spezifischen kulturellen Prozeß zu verfolgen, in dem unter dem Vorwand der Befreiung des Menschen die Grundlagen der Familie zerstört werden, um die Strukturen einer immer vollkommeneren Form des Totalitarismus vorzubereiten. Zwar haben die hervorragendsten Kulturforscher bewiesen, daß es in der Geschichte keine Zivilisation ohne Familie gegeben hat (S. 256), aber die Theoretiker (und nicht nur die Theoretiker) u.a. des Sozialismus versprechen sich den Sieg nach der Zerstörung der Familie, die die letzte die Freiheit der Person verteidigende Bastion darstellt (S. 270-272).

Nach der Lektüre des Buches *L'uomo e la famiglia* drängt sich die Schlußfolgerung auf, daß die Philosophie der Familie ein bleibendes Prinzip der Sozialphilosophie werden sollte. Die von R. Buttiglione vorgeschlagene Synthese stellt einen bedeutenden Schritt in dieser Richtung dar.

2. DIE KRISE DER ETHIK AUF DEM HINTERGRUND DES STREITS UM *HUMANAE VITAE*

Das zweite Buch des italienischen Philosophen, das unter dem Titel *La crisi della morale (Die Krise der Moral)*² erschienen ist, besteht aus zwei Abhandlungen. Die erste ist den Reflexionen gewidmet, die von der Diskussion über die Enzyklika *Humanae Vitae* inspiriert wurden. Die zweite enthält einen originellen philosophischen Kommentar zu den „Mittwochskatechesen“ des Papstes Johannes Paul II. über die Berufung von Mann und Frau (*Als Mann und Frau schuf er sie*). Die erste Arbeit hat zwei Hauptkapitel: Der Mensch als Mittelpunkt der ethischen Reflexion und Überlegungen zur Diskussion über die Enzyklika *Humanae Vitae*. Die zweite Arbeit befaßt sich mit vier Themen: Leib und Geschlecht, Weiblichkeit, Erfahrung der Wahrheit, die Rolle der Familie bei der Glaubensweitergabe.

Trotz seiner Zweiteilung ist das Buch eine thematische Einheit, schon deshalb, weil die erwähnten Katechesen von Johannes Paul II. einen erweiternden Kommentar zur Enzyklika von Paul VI. abgeben und eine Reaktion auf die Krise darstellen, die anläßlich der Verkündigung von *Humanae Vitae* zum Ausbruch kam. Das Wesen der Krise (mit der sich Buttiglione beschäftigt) betrifft die anthropologischen Grundlagen der Ethik sowie die Interpretation der moralischen Grundprinzipien im Kontext der heutigen Kultur.

Der Verfasser geht bei seinen Reflexionen von einem bestimmten theologischen Standpunkt aus und versucht die dem Streit zugrundeliegenden anthropologischen Prämissen entsprechend auszumachen und zu identifizieren.

Schließlich bemüht er sich, das Wesen der Krise in der heutigen Ethik, auch der theologischen, zu bestimmen. Die Analyse der kulturellen Prozesse führt ihn zu der Schlußfolgerung, daß die Quelle der Krise, wie immer, im Abfall vom Glauben besteht. Die Konsequenz dessen ist das Verlieren bzw. Verfälschen der ethischen Dimension der Anthropologie, insbesondere in bezug auf die Theorie der Person. Der Zerfall des Subjekts (ein philosophisch identifiziertes Phänomen) führt zu einem Verlust des Ethos, was besonders in bezug auf die Ethik des Leibes in Erscheinung tritt. Der Streit um „*Humanae vitae*“ enthüllt die tiefe Krise der Anthropologie, weil im Ethos von *Humanae Vitae* alle Hauptthemen der Anthropologie konzentriert sind. In diesem Punkt fallen auch die Haupttendenzen der heutigen Kulturkrise zusammen, die eine Krise der Person, der Familie, der Gesellschaft, der Solidarität und der generell verstandenen Ökologie ist. Diese Kulturkrise ist in ihrer tiefsten Bedeutung eine moralische Krise. Sie beruht nämlich auf der Negierung und Verfälschung der Verantwortung für die menschliche, personale Gestalt der Freiheit und Wahrheit der geschaffenen Welt.

Die unrichtige Anthropologie, die den Kern dieser Krise ausmacht, ist ein Ergebnis der Reduktion der menschlichen Erkenntnis auf das Wissen allein, wodurch die Erkenntnistätigkeit einen nur instrumentalen Wert bekommt (S. 19). Die Freiheit wird auf eine rein negative Befähigung reduziert. Im Ergebnis wird das Subjekt lediglich als die Summe von psychische Prozesse bedingenden Phänomenen gesehen (S. 23). In dieser Situation wird der menschliche Leib auf das Niveau der „Natur“ selbst und die Geschlechtlich-

keit auf das Niveau des Instinkts reduziert. Und wenn die Freiheit und ihre Bedeutung für die Würde der Person hervorgehoben wird (S. 25), wird der menschliche Leib nicht als Raum der Verwirklichung der personalen Freiheit gesehen (S. 27-28, 32). Wesentlich dabei ist, daß der Bezug der Freiheit auf die Wahrheit (S. 30) und die objektive Bedeutung der „Sprache des Leibes“ (S. 29) verworfen werden. Diese Weise, die Wahrheit über den Menschen zu reduzieren, erlaubt logischerweise kein Annehmen der Norm von *Humanae Vitae*, weil in diesem verkrüppelten Menschsein nichts mehr vorhanden ist, das durch Treue zur Wahrheit verteidigt werden müßte.

Wie weiter oben bereits aufgezeigt wurde, bricht die ganze ethische Ordnung des Geschlechts zusammen, das die Basis für den integral verstandenen Sinn der Ehe darstellt (S. 59-60), wenn zwischen dem Wesen des Geschlechtsaktes und seiner elterlichen Bedeutung unterschieden wird. Die Liebe wird zerstört (S. 63), die Geschlechtlichkeit wird zu einem außerpersonalen Phänomen (S. 61) und die eheliche Fruchtbarkeit zu einem unverbindlichen Umstand auf dem Niveau der Natur. Die Fruchtbarkeit kann dann nicht mehr als Geschenk verstanden werden, weil die Liebe selbst aufgehört hat, ein Geschenk zu sein. Die Zerstörung des geistigen Bandes zwischen Person und Fruchtbarkeit macht ein voll und ganz menschliches Erleben der metaphysischen Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem Sinn des Geborenwerdens und überhaupt nach dem Sinn der Existenz der menschlichen Person unmöglich (S. 62-63). Wenn die Sexualität sittlich indifferent ist (wie es die sogenannte „sexuelle Revolution“ will), dann bildet auch die Fruchtbarkeit kein

Subjekt der moralischen Verantwortung mehr, und der Begriff der Familie muß in der Konsequenz aus dem Register der Wahrheit über den Menschen gestrichen werden.

In diesem Lichte ist der Streit der Moraltheologen um *Humanae Vitae* ein Streit zwischen zwei Anthropologien und zwei Konzeptionen der sittlichen Norm (S. 68), der unter der absurden Annahme einer Trennung von Gewissen und Wahrheit geführt wird (S. 79-76). Dieser Streit reicht bis in die Epistemologie hinein, indem unbegündeterweise das (erkenntnistheoretisch) „Objektive“ dem (psychologisch) „Subjektiven“ entgegenstellt und damit der Bereich der moralischen Subjektivität von der Beziehung zur Wahrheit, auch der metaphysischen, abgeschnitten wird (S. 77).

Aus dieser Spaltung des Menschen wird ein Dualismus von Natur und Person geboren (S. 89-90), der das Verständnis der sittlichen Natur der Tat unmöglich macht (S. 100). Diese schwierige Problematik löst R. Buttiglione durch die Anwendung der sprachphilosophischen Methode auf überzeugende Weise (S. 101 f.), was hier nicht genauer ausgeführt werden kann. Dies ist jedoch von großer Bedeutung für das Verständnis der Rolle des Leibes im Kontext der Berufung der Person, d.h. der gesamten Problematik des Geschlechtsethos. Denn nur durch die Symbolik des Geschlechts berührt die menschliche Person das Geheimnis des Beginns seiner Existenz. Vaterschaft und Mutterschaft offenbaren hier ihre metaphysische Tiefe (S. 110-112). Man braucht nicht hinzuzufügen, daß auf dieser Ebene des Verständnisses der „Natur der menschlichen Person“ das Symbol des Leibes seine „sakrale“ Dimension offenbart, was verständlicher

wird, wenn man den Beginn der Existenz der Person im Kontext des Schöpfungsgeheimnisses sieht (S. 112).

Die philosophisch vertiefte, positive Auslegung der sittlichen Norm von *Humanae Vitae* ist zugleich eine Apologie dieses Dokuments. Buttigliones Argumentation reicht bis ins Wesen des Geschlechts, in die Natur der Person und der Ehe und ins Wesen der als Geschenk verstandenen personalen Liebe hinein. Die Norm ist kein von außen kommendes Postulat, sondern sie folgt aus der Wahrheit des Eheseins. Das menschliche Handeln ist tatsächlich schöpferisch, aber unter der Bedingung, daß es an die Bedeutung anknüpft, die Gott der Schöpfung zuvor verliehen hat. Der Mensch „schafft den Wert des eigenen Handelns im Dialog mit Gott, dem Autor der ersten Schöpfung“ (S. 77-78). Grundlage des Wertes des menschlichen Handelns ist also die Anerkennung der Wahrheit des Geschaffenseins. Der Philosoph muß, wenn er logisch denkt, zu diesem Punkt gelangen, selbst wenn es wahr ist, daß das Schöpfungsgeheimnis in den Bereich der offenbaren Wahrheiten gehört. Aber ohne diesen letztendlichen Bezug ist das Ethos der Ehe nicht bis zum Ende verständlich. Rocco Buttiglione hat den Mut, den Weg der Treue zur Wahrheit über den Menschen bis zu Ende zu gehen.

Die Problematik der Norm von *Humanae Vitae* erfährt in *La crisi della morale* durch Aufzeigen des historischen Hintergrundes der ganzen Diskussion eine umfassendere Beleuchtung: dies betrifft ihren kulturellen Kontext, das Problem der sexuellen Revolution und die im Schoße der Moraltheologie geführten fundamentalen Auseinandersetzungen. Buttiglione erweist sich hier überall als Kenner seines Gegenstandes;

er bewegt sich sicher auf dem Gebiet der Moraltheologie und behält seinen anthropologisch-philosophischen Gesichtspunkt bei.

Der Kommentar zu *Als Mann und Frau schuf er sie* stellt eine Erweiterung und Vertiefung der bereits im ersten Teil des Buches besprochenen anthropologischen Problematik dar. Der Blick auf das Ethos der Ehe mit den Augen des Papstes Johannes Paul II. ermöglicht es, die Verankerung der elterlichen Dimension der Ehe in der bräutlichen Bedeutung des Leibes stärker herauszuheben (S. 139). Die personalistische Norm behält ihre ganze Strenge, aber das Mann- bzw. Frausein wird deutlich als Mysterium (S. 139) bezeichnet. Es handelt sich hier um die Bestimmung des menschlichen Leibes, die die Ansicht des Schöpfergottes selbst zum Ausdruck bringt. Im Zusammenhang damit offenbart die Weiblichkeit (das Frausein) eine besondere Symboltiefe (S. 151 f.). Der Geschlechtsunterschied wird auf eine übergeordnete Fülle hin bezogen: auf die „Anthropologie der Kommunion“ (S. 156), die auf der Ebene der Metaphysik des Geschenks verstanden wird. Die Weiblichkeit (das Frausein) selbst bedeutet entschieden mehr als nur einen „Unterschied“: sie ist innerhalb der integral verstandenen humanitas lokalisiert (S. 161). Das Menschsein (die Menschheit) wäre ohne das Frausein (ohne die Weiblichkeit) einfach nicht möglich, wäre nicht es (sie) selbst.

Hervorragend ist das der Rolle der Wahrheit im Kontext der ethischen Selbstbestimmung und Selbstdefinition der Person sowie das der Rolle der Familie bei der Weitergabe des Glaubens gewidmete Kapitel geschrieben. Letzteres ist besonders zugkräftig durch

die Tiefe des Herangehens an ein Problem, das grundsätzlich in den Bereich der Theologie gehört. Aber Buttiglione zeigt, daß er als Philosoph zu diesem Thema viel zu sagen hat. Das richtige Verständnis leitet sich von der Ebene der Metaphysik der Fruchtbarkeit ab. Da Elternschaft jedoch Zusammenarbeit mit Gott ist, können solche Fragen wie das Verhältnis zur Vaterschaft Gottes, die personale Erfahrung des Beschenkens mit Existenz oder die Bedeutung der Familie als grundlegendes Vorbild der ganzen Wirklichkeit nicht umgangen werden. Eben die geistige Struktur der Familie, die im Schöpfungsgeheimnis verankert ist, ist von ihrem Wesen her dazu berufen, durch das Lebenszeugnis der Eltern zur ersten und wichtigsten Glaubensschule zu werden. Die familiäre Kommunion der Personen ist mit ihrem ganzen Wesen zugänglich für die Offenbarung der Vaterschaft Gottes. Der Zusammenhang dieses Themas mit der Problematik von *Humanae Vitae* besteht darin, daß diese anthropologische Wahrheit der Familie negiert würde, wenn man die von diesem Dokument bestätigte sittliche Norm verwerfen würde – die im ehelichen Symbol des „einen Leibes“ implizierte Norm.

Betont werden muß auch R. Buttigliones Beitrag zur Bereinigung der Abwege des ethischen Denkens. Anerkennung verdient auch seine objektive und ruhige Diskussionsmethode, sein mit den Gegnern geführter Dialog. Der Verfasser scheut keine Mühe, bei den Verfechtern anderer Meinungen richtige und wahre Elemente zu finden und zu betonen. Er kann aber auch eindeutig falsche und innerlich widersprüchliche Hypothesen konsequent und bis zu Ende demaskieren. Alle Meinungen werden sorgfältig von ihm geprüft, und

er korrigiert manchmal verfestigte oberflächliche Stereotypen.

Nichts anderes als Ehrlichkeit im philosophischen Denken bringt den Verfasser dahin, daß seine Reflexion authentisch christliche Gestalt gewinnt, indem er solche Bereiche der Wahrheit über den Menschen enthüllt, die sonst dazu verurteilt wären, vergessen zu werden. Notwendig war die christliche Inspiration zu Beginn des Denkprozesses, um am Ende dieses Weges die menschliche Wahrheit über die Familie tiefgreifend zu erkennen: daß die Fami-

lie nämlich der Ort der Begegnung des Menschen mit Gott im Bereich der sichtbaren Welt ist. Diese Sicht der Familie muß von der Kultur assimiliert werden, wenn sie ihre menschlichen Züge bewahren will.

ANMERKUNGEN

¹ Rom 1991, 283 Seiten.

² Rom 1991, 225 Seiten.

Übersetzung: *Herbert Ulrich*